

Keyboard, Gitarre, Drums und ein Halleluja: Jazz und Kirche passen gut zusammen. Ein Besuch in New York.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: ANDRÁS HAJDU

# reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 9 | SEPTEMBER 2017  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > 2. BUND



FOTO: MANUEL ZINGG

PORTRÄT

## «Ja nicht Rost ansetzen»

Fahnder, Betreiber eines Kriminalstudios, Ballonpilot, Mundartliterat, Ländlermusikant: Es gibt so einiges, was Hans Schmidiger war oder immer noch ist. Demnächst spielt er in einem Reformati-onstheater mit. **SEITE 12**



FOTO: EPD

Najla Kassab ist die erste reformierte Pfarrerin im Libanon und in Syrien; ordiniert wurde sie im Frühling

KOMMENTAR

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



## So viel Zwang muss sein

**KOMPLIZIERT.** Wohnt die Rückständigkeit nicht woanders? Orthodoxe und Katholiken sind es doch, die Frauen den Weg ins Priesteramt versperren. Bischof Charles Morerod bezeichnete in der NZZ die Frage nach den fehlenden Pfarrerinnen jüngst als schwierig. Doch wer Ungerechtigkeit mit der Bibel begründen will, scheitert. Da hilft der Verweis auf den Männerbund der zwölf von Jesus berufenen Apostel wenig. Er sagt wohl mehr über die damalige Zeit aus als über Christus. Und wie war das nochmals mit den christlichen Wurzeln der Menschenrechte? Für einige Männer mag die Frage nach Frauen im Pfarramt schwierig sein, die Antwort ist ganz einfach.

**EINFACH.** Wie die Debatte im reformierten Weltbund zeigt, schliessen auch reformierte Kirchen Frauen vom Pfarramt aus. Ihre Lage in von anderen Konfessionen oder Religionen geprägten Ländern und von Männern dominierten Kulturen mag dies erklären. Falsch ist es trotzdem. Die Frauenordination bietet ihnen die Chance, mit gutem Beispiel voranzugehen und patriarchale Strukturen aufzubrechen. Wer zur weltweiten Gemeinschaft der Reformierten gehören will, sollte sich zu elementaren Grundrechten bekennen. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau gehört dazu. So viel Zwang muss sein. Sonst zerbröseln die reformierte Vielfalt in Beliebigkeit.

# «Wichtiger Schritt zur Gleichstellung»

**KIRCHE/ Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen fordert neu von ihren Mitgliedern, Frauen als Pfarrerinnen zuzulassen. Denn das ist nicht überall der Fall.**

In mindestens 42 Mitgliedskirchen der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) sind Frauen als Pfarrerinnen nicht zugelassen. Und das über alle Kontinente verteilt. So lauten die Ergebnisse einer Umfrage aus dem Jahre 2009, die gemäss WGRK noch immer gelten. In Zukunft sollen jedoch alle Mitgliedskirchen Frauen ordinieren. Die Generalversammlung der WGRK hat eine Erklärung verabschiedet, die ihre Mitglieder verpflichtet, Frauen als Pfarrerinnen in ihren Kirchen zu ordinieren und so die Geschlechtergleichstellung zu fördern.

**LAUTER PROTEST.** «Mit der Stellungnahme zur Frauenordination machen die Reformierten einen wichtigen Schritt», sagt Pfarrerin Susanne Schneeberger, Schweizer Delegierte an der Generalversammlung. Protest in der Diskussion sei wegen der Umsetzungsfrist bis 2024 laut geworden, so Schneeberger. Sieben Jahre schien einigen Delegierten zu kurzfristig. Für Kirchen in traditionellen Kontexten sei die Umsetzung schwierig, weil dort Frauen in Führungspositionen nicht akzeptiert würden. Abgeordnete von Minderheitskirchen in vorwiegend römisch-katholischen oder orthodoxen Ländern argumentierten oft gegen die Frauenordination. Diese sehen dadurch die ökumenische Zusammenarbeit gefährdet. Auch wenn einige Delegierte Kirchenspaltungen fürchten, ist Schneeberger überzeugt: «Die Zeit für die Erklärung war reif.»

So hat die WGRK mit der Libanesin Najla Kassab seit Juli zum ersten Mal eine Frau an ihrer Spitze. Die Gemeinschaft vertritt aktuell rund achtzig Millionen Christen aus reformierten, presbyterianischen, unierten, sich vereinigenden und waldensi-

schen Kirchen. Zentrales Anliegen sind der Dialog sowie die Förderung der kirchlichen Einheit. Wer der WGRK beitrifft, tut dies freiwillig. Nicht freiwillig ist jetzt die Frauenordination für jene Kirchen, die neu dazukommen.

«Normalerweise zwingen wir unseren Mitgliedern keine Regeln auf», sagt Dora Arce-Valentin, Verantwortliche für Gerechtigkeit und Partnerschaft bei der WGRK. Dennoch kann es bei einer Mitgliedskirche im Härtefall zu einem Ausschluss kommen, wenn sie bis 2024 keine Frauen ordinieren. Dafür gebe es einen vorgeschriebenen Prozess, der jedoch relativ lange dauere. «Niemand wird von heute auf morgen ausgeschlossen, sondern erfährt Unterstützung und Begleitung.»

In der Geschichte der WGRK wurden bisher lediglich zwei Mitgliedskirchen ausgeschlossen: Zwei südafrikanische Kirchen weigerten sich, schwarzen Kirchgängern das Abendmahl auszuteilen. Damit versties sie gegen die Werte der WGRK, die sich deutlich gegen Apartheid aussprachen.

**GERECHTIGKEIT FORDERN.** Für Pfarrerin Catherine McMillan, die genauso wie Susanne Schneeberger zur Schweizer Delegation gehörte, ist klar: «Solange Frauen in Kirchen nicht zur Ordination zugelassen werden, sind es die Männer, die über die Frauen entscheiden.» Weil gerade die Reformierten grossen Wert auf die Gleichstellung von Mann und Frau legen, komme dem Aufruf zur Frauenordination wichtige Bedeutung zu: «Reformierte Kirchen äussern sich immer wieder gegen Ungerechtigkeiten in dieser Welt. Deshalb ist es nötig, Gerechtigkeit auch in den eigenen Reihen zu fordern.» **NICOLA MOHLER**

CEVI

## Wie christlich soll es sein?

Per Definition sind die Cevi-Jungscharen christlich basierte Jugendgruppen. Welchen Stellenwert hat der christliche Hintergrund, und wie wird er vermittelt? Ein Augenschein bei einem grossen Sommerlager. **SEITE 3**

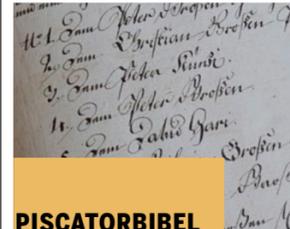


FOTO: NICOLA MOHLER

PISCATORBIBEL

## Eine alte Tradition

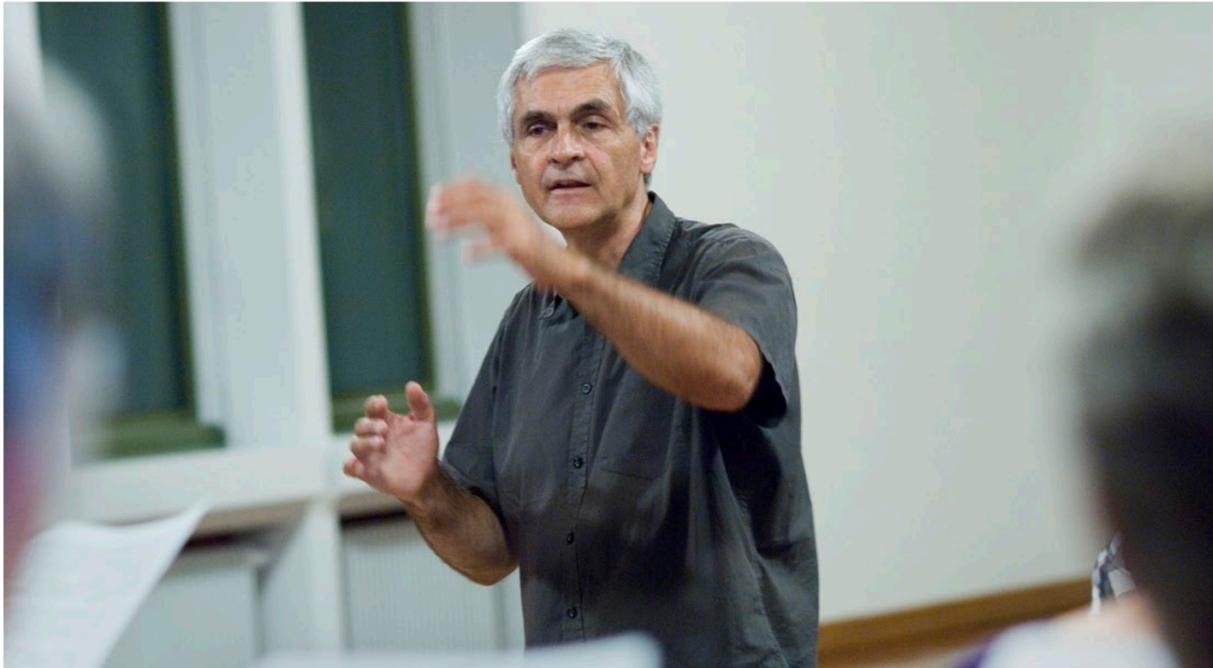
Immer der älteste Bewohner des Gasterntals im Berner Oberland wacht über eine 300-jährige Piscatorbibel. Und der Pfarrer liest jeweils am ersten Sonntag im August aus diesem ehrwürdigen Buch. **SEITE 4**

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Gottesdienste, Meditationen, Kirchenkaffee, Lesen und Diskutieren mit theologisch Interessierten: Im zweiten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. **AB SEITE 13**

# «Ein gutes Lied ist mit Bedacht gebaut»

**SINGEN/** Die reformierte Landeskirche lädt zum Fest in Bern. Mit dabei ist auch ein tausendköpfiger Chor. Simon Jenny über Kirchenlieder und die Kunst, die Freude am Singen zu wecken.



Der Musiker und Pfarrer Simon Jenny weiss, wie man Leute zum Singen bringt

Herr Jenny, Sie haben für die kirchliche Feier «Doppelpunkt 21» zahlreiche Chöre mobilisiert, die am 10. September in Bern gemeinsam auftreten. Dabei werden rund 1300 Mitglieder gleichzeitig singen. Kann ein solcher Mega-Chor überhaupt funktionieren?

**SIMON JENNY:** Zusammen mit dem Publikum, das zum Mitsingen eingeladen ist, werden auf dem Bundesplatz sogar bis zu 4000 Stimmen ertönen. Obs funktioniert? Ich denke schon. Wenn die Singenden gut auf den Gesamtchorleiter achten, ist schon viel gewonnen. Zur Orientierung werden auch die Begleitband und der Pianist beitragen. Und sollten trotz allem gewisse Ungenauigkeiten auftreten, ist es nicht schlimm. Es geht hier nicht um Perfektion, sondern um das besondere Gemeinschaftserlebnis.

Was für Liedgut steht auf dem Programm?

Alles, was zum Profil der teilnehmenden Chöre passt, vom Jodellied über den Gospel und das klassische Kirchenlied bis hin zu einem Teil aus dem Oratorium «Elias» von Mendelssohn. Auch das Lied zur «Vision 21» wird uraufgeführt. Es entstand eigens für diese Feier, die ja den Abschluss des Projekts «Vision 21» bildet (die Ausarbeitung von Leitsätzen für die Zukunft der Berner Reformierten, Anm. der Red.). Ursprünglich war für den Sonntagnachmittag ein klassischer

Festakt vorgesehen, aber im Zuge der Planung hat sich dann eine Form entwickelt, die näher bei einem Gottesdienst ist, mit Wort und viel Gesang.

Der Gesang hatte im Gottesdienst schon immer eine wichtige Stellung, in allen Konfessionen und ganz besonders bei den Orthodoxen, bei denen fast nur gesungen wird. Warum diese traditionell enge Verbindung von Religion und Gesang?

**«Im Idealfall steht der Pfarrerin ein Gesangsleiter zu Seite, der die Gemeinde beim Singen anleitet und kompetent motiviert.»**

•••••

Musik ist ein besonderes Stimulans – entsprechend ist Gesang eine besonders wirkungsvolle Art, einen Inhalt zu transportieren und zu verinnerlichen. Ein gesungenes Gebet entfaltet eine emotionalere Wirkung als ein gesprochenes. Gesang war für den kirchlichen Ritus im katholischen Mittelalter ein selbstverständliches Element. In der Reformation konzentrierte man sich dann auf das

Wort; Musik und Gesang wurden reduziert. Man merkte aber bald, dass etwas Zentrales fehlte. Orgel und mehrstimmiger Gesang kehrten in den Gottesdienst zurück – und gehören seither fest auch zur reformierten Kirchenkultur.

Besonders sangesfreudig und stimmgeübt wirken die Besucherinnen und Besucher von Gottesdiensten aber nicht: Was man da an einem Sonntagsmorgen an Gemeindegesang zu hören bekommt, ist manchmal doch recht dürftig.

Das stimmt schon, müsste aber nicht so sein. Würde ein Singleiter, eine Kantorin vorne stehen und die Gemeinde anleiten, wäre der Gesang sofort lebendiger. Hinzu kommt, dass die Texte in ihrer Tiefe und ihrem feierlichen Deutsch nicht sofort verständlich sind. Auch die Melodien gehen nicht immer rasch ins Ohr.

Man orientiert sich in solchen Fällen an der Orgel und hinkt ihr deshalb ständig einen Sekundenbruchteil nach. Was auch für den Organisten schwierig ist.

Was müsste geschehen, damit in den Kirchen wieder lust- und klangvoller gesungen würde? Es gibt verschiedenste Möglichkeiten, die Freude am Singen zu wecken. Ein erster Schritt kann sein, den Singenden

zu sagen: Es gibt keine falschen Töne, es gibt nur andere. Und wähle ich als Pfarrer ein Lied in einem beschwingten Dreivierteltakt – wer weiss, vielleicht lässt sich auch jemand mitreissen, der sonst nur zögerlich singt. Auch Lieder ohne Worte können Gesangshemmungen lösen, wie etwa das Miriamlied mit seinem zündenden Refrain auf «la-la-la».

Das zeigt Wirkung?

Ja, denn im Grunde singen die meisten Leute gerne, man muss sie nur motivieren. Einmal übte ich mit einer Konfirmandenklasse einen Gospel ein, bei dem immer wieder der Ruf «Let my people go!» vorkommt. Ich sagte den Jungs, die beim Singen normalerweise kaum den Mund aufkriegen, sie sollten bei der betreffenden Stelle immer nur diesen einen Satz singen, die Mädchen den Rest. Nun – die Jungs nahmen den Ball auf und sangen ihren Part in aller Lautstärke. Die Animation war also erfolgreich.

Vereinzelt gibt es sogar Gottesdienste, bei denen eine Art Chorleitung die Gemeinde beim Singen anleitet.

Ja, das kommt vor – und ist meiner Ansicht nach der Idealfall. Jemand sollte ein neues oder wenig gesungenes Lied kompetent einführen, vielleicht zuerst den Refrain, später die Strophe. Auch der Text wird erläutert. Eventuell begleitet nur ein einziges Lied durch den Gottesdienst, das man dann mit jedem Durchgang bereits besser kennt. Die Gesangsleitung muss aber nicht Sache des Organisten oder der Pfarrerin sein. Sondern einer Person mit entsprechender Befähigung, die vor der Gemeinde steht, sie anleitet und motiviert. Wie in Genf zu Zeiten Calvins, als es nicht nur eine Kanzel für den Prediger, sondern auch eine Kanzel für den Gesangsleiter gab.

Bei alledem braucht es aber auch gute Lieder. Was ist ein gutes Kirchenlied?

Ein gutes Lied hat zuerst einmal eine gute, sangbare Melodie. Sie muss mit Bedacht gebaut sein. Sie darf einfach und prägnant sein, sollte aber eine eigene kleine Dramaturgie haben, vielleicht eine Wiederholung an der richtigen Stelle, einen Höhepunkt, einen stimmigen Endteil. Rhythmus und Harmonie stehen mit dem Duktus der Melodie im Einklang, und der Text hat bei aller Verständlichkeit auch Tiefe. Im aktuellen Kirchengesangsbuch finden sich solche Perlen sehr wohl – an diesem musikalischen Schatz darf man sich freuen.

INTERVIEW: HANS HERRMANN

## Das grosse Fest zur «Vision 21»

Die reformierte Landeskirche Bern-Jura-Solothurn hat im Jahr 2013 das Projekt «Vision 21» initiiert. Im Zuge dieses Projekts wurden eine Vision und Leitsätze zur Zukunftsfähigkeit der Kirche erarbeitet. Das Ergebnis liegt nun vor und wird

am 10. September im Rahmen der öffentlichen Feier «Doppelpunkt 21» in Bern unter die Leute gebracht.

**9. September 2017,** 20.00: HipHop-Gottesdienst in der Markuskirche

**10. September 2017,** 10.15: Glocken der reformierten Kirchen läuten 10.30: acht Gottesdienste: Münster, Heilig-

## Simon Jenny, 61

Er ist ausgebildeter Musiker, zudem Pfarrer und Chorleiter sowie Komponist, Autor und Regisseur im Schnittpunkt von Sprechtheater und Musik. Sein neuestes Werk ist der Ranft-Ruf, ein Musiktheater zum Gedenkjahr 600 Jahre Nikolaus von Flüe. Aufgeführt wird es im September/Oktober in der Klosterkirche Kappel am Albis, dann an weiteren Orten.

www.ranft-ruf.ch

**VISIONSFEST.** Für das kantonale Kirchenfest «Doppelpunkt 21», das am 10. September in Bern stattfindet, hat Simon Jenny die musikalische Programmgestaltung der Visionsfeier am Nachmittag übernommen. Die Gesangsdarbietungen werden von zahlreichen Chören aus dem ganzen Kirchenkanton bestritten (siehe Interview). Diese bilden zusammen einen Gesamtchor mit rund 1300 Stimmen.

# «I säge: Tschou zäme, es isch schön gsy!»

**NACHRUF/** Am 22. Juli starb Polo Hofer 72-jährig. Der Mundart-Rocksänger bezeichnete sich als Atheist, doch religiöse Fragen beschäftigten ihn ein Leben lang.

Seine Todesanzeige hat Polo Hofer selber verfasst: «I säge: Tschou zäme, es isch schön gsy!». Die Wolke auf der Anzeige erinnert an das Gedicht, das Polo Hofer in einem Gespräch mit dem Theologen Kurt Marti 2006 rezitierte: «U muess i einisch furt vor Aerde / isch my Läbzyt ume hie / de wett i e Wolke wärde / u mit em Wind um d Chugle zieh.»

Die Zeitung «Der Bund» führte damals die beiden zusammen. Hofer und Marti

waren sich vorher noch nie begegnet, sie kannten einander nur aus den Medien. Und bei ihrem ersten Treffen sprachen sie mehr über Gott als über die Welt.

**BIBELFESTER ATHEIST.** Hofer bezeichnete sich im Gespräch als bibelfest, nannte das Buch Hiob als sein biblisches Lieblingsbuch und diskutierte mit Marti lange über Gott und die Geschichte von Lazarus. Auf die Frage der Journalisten,



Polo Hofer, 16.3.1945–22.7.2017

wie es sich mit dem Glauben an den «lieben Gott» verhalte, antwortete Hofer: «Ich befasse mich nicht mit dem Gedanken, ob es Gott gibt oder nicht. Niemand weiss das. Gott ist eine Behauptung. Es gibt kein ewiges Leben und auch keinen ewigen Tod.»

**DER GÖTTLICHE FUNKE.** Tiefe Einblicke über seine Spiritualität gab Polo Hofer vor Jahren in der damaligen «Neuen Luzerner Zeitung»: «Obwohl ich an sich ein Atheist bin, beschäftigen mich religiöse Fragen schon immer.» Er versuche, mitfühlend mit seinen Mitmenschen zu leben. Auch sei der Bibelspruch «Geben ist seliger denn Nehmen» ein wichtiger Wegbegleiter. «Ich bin überzeugt, dass alles, was lebt, auch beseelt ist, ein göttlicher Funke in uns allen ist.» Sein Kirchenaustritt als Achtzehnjähriger be-

gründete Hofer im Interview damit, dass Religion in der Familie kein grosses Thema gewesen sei. «Natürlich war das auch ein rebellischer Akt. Ich als 68er erlebte das Aufkommen von asiatischen Philosophien, von indianischem oder ökospirituellen Denken durch die Hippiebewegung.» Erfahrungen, die ihn fortan prägten.

Für Hofer ist der Kern der Botschaft von Jesus die Bergpredigt. «Wäre sie die Basis allen christlichen Denkens, könnte ich mich gut anschliessen. Jesus hat die Händler aus dem Tempel vertrieben – aber genau im Christentum ist der Kapitalismus mit seinen Auswüchsen entstanden.» Die Beziehung, die der «Vater des Mundartrocks» zum «Vater im Himmel» pflegte, war zwar spannungsreich und teilweise belastet, aber keinesfalls distanziert. **NICOLA MOHLER**

www.kirche21.refbejuso.ch



Matthias Kunz, «Funke», OK Olala



Melanie Keller, «Coura», OK Olala



Dominik Pohl, «Storm», Cevi Rüti



Sonja Hüppi, «Preziosa», Cevi Bäretswil



Ohne Regenschutz geht nichts: Die Lagerteilnehmenden haben trotz nassen Wetters Spass am Sportprogramm

# Zelte, nasse Jacken und viel Zusammenhalt

**JUGENDARBEIT/** Achtzehn Cevi-Jungscharen aus dem Zürcher Oberland trafen sich vom 6. bis 12. August zum ersten «Oberlandlager». Ein Lagerbesuch zeigt: Fromme und liberale Gruppen zogen am gleichen Strick.

Acht Uhr abends in Hüntwangen im Zürcher Oberland. Regen prasselt auf das riesige Zelt in Form eines Münsters, in dem 650 Kinder und Jugendliche in Regenkleidern sitzen. Sie schauen konzentriert zur Bühne, auf der sich «Henri» Bullinger und Huldrych Zwingli streiten: Zwingli will in den Krieg, um die Reformation voranzutreiben, Henri nicht.

**ROLLENSPIELE ZUR REFORMATION.** Der historische Stoff des Rollenspiels ist anspruchsvoll, aber die Kinder und Jugendlichen zwischen sieben und zwanzig Jahren sind ganz bei der Sache. Nur die Mitglieder des Lager-OKs, die an gelben Armbinden erkennbar sind, blicken prüfend zu undichten Stellen im Zelt. Das Oberlandlager steht im Zeichen

des 500-Jahr-Jubiläums der Reformation. Unter dem Motto «Mächtiger als Waffen» zeigen Rollenspiele während der ganzen Lagerwoche das Leben des Zürcher Reformators Heinrich Bullinger.

Das christliche Lagerthema ist nicht selbstverständlich. Denn der Cevi ist zwar ein christlicher Verband (Kasten links), doch die achtzehn Ortsgruppen, die am Lager teilnehmen, interpretieren das Christliche ganz unterschiedlich.

Nach dem Rollenspiel tönt es auch beim Singen religiös. Eine Band mit Sängerinnen, Sängern, Gitarre und Schlagzeug sorgt für guten Sound. «Mächtiger als Waffe, wänd di nöd vor Gott verstecksch, sondern uf em Wäg mit Jesus sis Rezapf entdecksch», lesen die Jungen und Mädchen aus dem Lager-Liederheft ab.

**CHRISTLICHE LIEDER.** Auffällig ist: Alle sechzehn Lieder des Hefts haben christliche Texte. Sie handeln von Gott, Jesus und dem Glauben. Das sei Absicht, so Matthias Kunz vom OK. Mit dem Lager solle das Christliche in der Region Oberland gestärkt werden. Der 34-jährige Elektroingenieur war früher Abteilungsleiter des Cevi Uster. Wie die meisten vom OK investiert er drei von fünf Ferienwochen in das einwöchige Aufbau- und Lagerlager, die Lagerwoche und den Lagerabbau; seine Frau und die zweijährige Tochter sind auch hier. Kunz ist als Infrastruktur-Chef der Baumeister des Blachen-Münsters (Kasten rechts). Es ist

ihm ein Anliegen, dass die christlichen Werte in Jungscharen-Nachmittagen und in Lagern präsent sein sollten.

«In Uster war das manchmal ein Kampf, manche junge Leitende haben keinen Bezug zum Glauben», sagt er. Kunz selbst, der die Freikirche Freie Kirche in Uster besucht, möchte «Kinder und Jugendliche zum Glauben ermutigen». Dazu seien Rollenspiele geeignet, in denen Kinder biblische Geschichten erleben. Für die Jugendlichen ab dreizehn Jahren, die Stufenleiter werden können, seien vertiefende Gespräche wichtig.

**GLÄUBIG UND SUCHEND.** Der freikirchlich Orientierte sagt offen, dass er im zwölfköpfigen Lager-OK einer der Gläubigeren sei. Anders tickt Melanie Keller, im OK zuständig für die Sicherheit: «Ich bin gegenüber allen Kulturen und Religionen offen.» Keller war Abteilungsleiterin des Cevi Dürnten, bevor sie ins OK kam. Die Architektin aus Rüti ist katholisch getauft, seit Kindertagen im Cevi und Expertin für das Sportförderungsprogramm des Bundes «Jugend und Sport». Sie sei religiös noch auf der Suche, doch hinter der christlichen Ausrichtung des Lagers könne sie stehen, sagt sie. «Die christliche Basis des Cevi ist wichtig.»

Keller weiss, dass sie zwei Hüte trägt. Als OK-Mitglied vertritt sie das «C» im Verband. Selbst möchte sie aber nicht aus der Bibel erzählen, sondern überlässt dies anderen im Cevi. Halte sie für

Leiter einen Input, mache sie «etwas zum Ruhigwerden». Oder zu den Werten des Cevi, die sie wichtig findet: «Anstand, kein Mobbing, Wertschätzung unabhängig von Leistungen.»

**WEBEN UND SPEED-DATING.** Im Oberlandlager haben die Cevianerinnen und Cevianer ohnehin nicht viel Zeit für Glaubensdiskussionen. Auf dem Programm stehen täglich je zwei Stunden Sport und Ausbildung, etwa im Kompasslesen. Und ständig muss irgendwo angepackt und für die Kinder geschaut werden. Nach dem Singen wird sofort kontrolliert: Halten die Lagerbauten dem Regen stand? Läuft nirgends Wasser in die Zelte? Die Leitenden begleiten ihre Gruppen mit Regenschutz und Stirnlampe im Dunklen und strömendem Regen zum Zähneputzen und zu den Zelten.

Das Lager ist wie eine mittelalterliche Stadt aufgebaut. Jede Ortsgruppe hat ein Camp zum Schlafen und Essen. Das Lagerzentrum bildet die Marktgasse, an der die Jungscharen tagsüber mittelalterliche Handwerkskünste wie Zinngiessen, Bogenschiessen, Lanzenstechen und Weben zeigen. Die Kinder können alles ausprobieren. Da das Büchschiesen nicht lief, wurde es durch Speed-Dating ersetzt. Der Single des Tages wird jeweils in der Lagerzeitung vorgestellt.

Am nächsten Morgen sind junge Männer und Frauen bereits vor dem Zmorge am «Gräbele», um die Zelte vor Überschwemmung zu bewahren.

**STARKE MOTIVATION.** «Die Ortsgruppen arbeiten toll zusammen», erzählt Sonja Hüppi. Die 19-jährige Studentin an der Zürcher Hochschule der Künste betreut künftige Leitende ab 13 Jahren im Cevi Bäretswil, einer betont christlichen Abteilung. Vor einem Jungscharen-Nachmittag beten die Leitenden etwa zusammen.

Das wäre für den Pflegefachmann Dominik Pohl nicht denkbar. Der 22-Jährige Abteilungsleiter der Cevi Rüti sagt: «Wir leben das Christliche nicht aus, das wissen die Eltern.» Ihn stören die ausschliesslich christlichen Lieder hier im Oberlandlager. «Teils sind sie konservativ, ich glaube zum Beispiel nicht, dass ich mich Gott unterwerfen muss.» Trotzdem war für ihn klar, dass der Cevi Rüti teilnimmt. Der Cevi sei in der Leistungsgesellschaft wichtig. «Jeder kann kommen, man muss in nichts gut sein.»

Das zeigt: Ob liberaler oder frömmer, Cevis sind in erster Linie Cevis. Und sie halten zusammen, egal, ob die Sonne aufs Zelt scheint oder der Regen darauf prasselt. **SABINE SCHÜPBACH**

Weitere Bilder: [reformiert.info/sommerlager](http://reformiert.info/sommerlager)



Das Münster: Holzkonstruktion mit 500 Militärblichen

## Riesige Bauten und viel Essen

Im Oberlandlager mit 650 Teilnehmenden und rund 50 Helfenden pro Tag wurden täglich 100 Kilo Äpfel und total eine Tonne Fleisch verspeist. In der Küche waren an acht offenen Feuerstellen täglich vierzig Personen im Einsatz. Im Lager wur-

den dreieinhalb Kilometer Rundholz und 2400 Blachen verbaut. 500 Blachen davon alleine beim Münster, einer 12 Meter hohen, 28 Meter langen und 18 Meter breiten massiven Holzkonstruktion, die dank Crowd Funding und unter Einbezug von Fachleuten erstellt wurde.

**SPONSOREN.** Das Gesamtbudget umfasste

rund 275 000 Franken. Die Teilnehmenden zahlten durchschnittlich 250 Franken für die Woche. Geldspenden in der Höhe von 80 000 Franken und Materialspenden von etwa 20 000 Franken kamen von Firmen, Organisationen, Kirchen und Privatpersonen. «Jugend und Sport» stellte Material im Wert von 250 000 Franken zur Verfügung.

NACHRICHTEN

**Ernüchternde Zwischenbilanz**

**JUBILÄUM.** Die Besucherzahlen der Weltausstellung in Wittenberg sowie des Kirchentages in Berlin, die im Rahmen des Reformationsjubiläums in Deutschland stattfinden, blieben bislang hinter den Erwartungen zurück. Anders sieht es für die Spielzeugfirma Playmobil aus: Sie haben über eine Million Exemplare der Martin Luther-Figur verkauft, wie die «Frankfurter Allgemeine» schreibt. **NM**

**Reformator kommt ins Kino**

**FILM.** Die Finanzierung von 5,7 Millionen Schweizer Franken und des somit teuersten Schweizer Filmes ist gesichert. Im Spielfilm «Zwingli – der Reformator» übernimmt Max Simonischek («Akte Grüniger») die Rolle des Huldrych Zwingli. Simone Schmid («Der Bestatter») ist für das Drehbuch verantwortlich. **NM**

**Vier Theologinnen ausgezeichnet**

**PREIS.** Die Theologinnen Verena Naegeli, Josée Ngalula, Ina Praetorius und Brigitte Rabarjaona erhalten für ihren Beitrag zum interkulturellen Dialog den Marga-Bührig-Preis 2017. Ausgezeichnet werden sie für ihren zweisprachigen Sammelband «Nous avons un désir. There is something we long for», der 2015 erschienen ist. Der Preis ehrt Personen, die einen Beitrag zur feministischen Befreiungstheologie leisten. **NM**

**AUCH DAS NOCH**

**Kirchenfest ohne TV-Übertragung**

**VISION 21.** Wenn am 10. September die Berner Landeskirchen mit zahlreichen Gottesdiensten den Abschluss ihrer Visionssuche feiern, wird am Fernsehen SRF stattdessen der Gottesdienst aus Zofingen AG übertragen. Der Grund: die Berner Kirchenverantwortlichen haben eine geplante TV-Übertragung, die auch im ZDF zu sehen gewesen wäre, abgesagt. Viele komplexe Prozesse hätten zu dieser Entscheidung geführt, erklären Kirchenvertreter. Schade, finden wir. So werden die Visionen nun halt im kleineren Kreis gefeiert. **RED**



Die Gasternbibel ist das einzige Exemplar einer Piscator-Übersetzung, aus der heute im Gottesdienst noch gelesen wird



FOTO: NICOLA MOHLER

# Zehn Zentimeter dick und sieben Kilo schwer

**OBERLAND/** Im Gasterntal hütet immer der älteste Bewohner eine 300 Jahre alte Bibel. Hervorgenommen wird sie jeweils am ersten Sonntag im August, damit der Pfarrer an der Bergpredigt daraus vorliest. Oder wenn Gäste nach ihr fragen.

Das sieben Kilo schwere und zehn Zentimeter dicke in Leder gebundene Buch mit Messingbeschlägen thront auf einer Holzkiste mit der Aufschrift «Gasternbibel». Pfarrer Peter Gutknecht aus Kandersteg hat Kapitel 17 im Zweiten Buch Mose aufgeschlagen. Daraus liest er an diesem verregneten und nebligen Sonntag während der traditionellen Gasternpredigt, die jeweils am ersten Sonntag im August stattfindet. Seit 300 Jahren zelebrieren die Talbewohner die traditionelle Bergpredigt, bei der sich bei schönem Wetter die Gemeinde bei den «Hüseren» auf einer Matte im Freien versammelt. Des schlechten Wetters wegen kommen jedoch die Gottesdienstbesucher dieses Jahr unter grossen Plastikplanen beim Hotel Steinbock etwas weiter hinten im Tal zusammen. Rund hundert Personen in Trachten und Regenjacken, mit Bergschuhen und Regenschirmen ausgestattet, angereist von nah und fern.

**GESCHENK MIT AUFLAGE.** Die Gasternpredigt ist weit über das Tal ob Kandersteg hinaus bekannt. Denn nur hier lesen Pfarrerinnen und Pfarrer heute noch im Gottesdienst aus der alten Berner Staatsbibel, die Johann Piscator übersetzt hat (siehe Box). Die sogenannte Piscatorbibel kam 1696 ins Gasterntal, als Ulrich Thormann, der Landvogt von Aigle, von der Berner Obrigkeit den Auftrag bekam, den Saumpfad über den Lötschenpass aufzubessern. Thormann schenkte den Talbewohnern aus Dankbarkeit für die Gastfreundschaft ein solches Exemplar. Und zwar eines der ersten Auflage aus dem Jahr 1684.

In jener Zeit lebten rund fünfzig Personen das ganze Jahr über im Gasterntal. Die nächste Kirche lag zwanzig Kilometer entfernt in Frutigen. Lawinen und Steinschläge schnitten die Bewohner manchmal wochenlang von der Aussen-

welt ab. Und der Pfarrer kam nur selten ins Gastern, das wilde Tal an der Grenze zum Kanton Wallis. Deshalb schenkte Thormann den Talbewohnern die Bibel als eine Art Glaubenshilfe. Mit dem Geschenk war jedoch eine Auflage verbunden: «Es soll diese Bibel allezeit verbleiben in Händen des Eltesten Hausvaters oder Hausmutter derjenigen so dass ganze Jahr aus in Gasteren wohnen», steht auf der ersten Vorseite der Gasternbibel von Hand geschrieben.

An diese Forderung halten sich die Bewohner des Gasterntals nun seit 300 Jahren. Auch wenn sich ihr Leben längst

**«Es soll diese Bibel allezeit verbleiben in Händen des Eltesten derjenigen so dass ganze Jahr aus in Gasteren wohnen.»**

ULRICH THORMANN, 1696

verändert hat und das Tal seit über 150 Jahren nur während den Sommermonaten bewohnt ist. Allerdings hütet immer noch die älteste Person im Gastern das besondere Buch. Zurzeit ist dies der 77-jährige Christian Künzi. Seit 1996 befindet sich die kostbare Gasternbibel in seiner Obhut.

**IM SAFE AUFBEWAHRT.** Und so liegt diese in den Sommermonaten in einem Safe im Hotel Steinbock, das Künzi zusammen mit seiner Familie führt. Aus dem Safe kommt die Bibel aber nicht nur am ersten Sonntag im August für die Gasternpredigt, sondern auch immer dann, wenn Interessierte im Hotel Steinbock nach ihr fragen; mit weissen Handschuhen darf

jeder in ihr blättern. Im Winter nimmt Künzi die Gasternbibel mit nach Kandersteg, wo er die kalten Monate verbringt. Auch dort lagert er sie in einem Safe, um sie vor Feuchtigkeit und Kälte zu schützen. Neben der Gasternbibel hütet Künzi noch ein zweites, jedoch aber viel dünneres Buch; eine Chronik. 1822 begannen nämlich die im Gasterntal predigenden Pfarrer regelmässig handschriftlich wichtige Ereignisse des Tales auf den leeren hinteren Seiten der Gasternbibel und dann auf beigehefteten Blättern zu notieren. Seit 1979 wird dafür nun ein separater Chronikband geführt. Darin ist etwa nachzulesen, wie viele Besucher der jährliche Berggottesdienst zählte, welche Talbewohner wann verstorben sind oder dass 2011 das Tal von einem schweren Unwetter heimgesucht wurde.

**BIS HEUTE ÜBERLEBT.**

Aus dem Jahre 1916 stammt ein Eintrag von Karl von Greyerz. Der damalige Pfarrer der Kirchgemeinde Kandergrund-Kandersteg notiert in der Chronik zwei Strophen, die in jenem Jahr die rund 500 versammelten Menschen gesungen haben: «Mach vom Hass die Geister frei, Frei von Sündenlast und Ketten, Brich des Mammons Sinn entzwei, Du nur kannst die Menschheit retten. Rette uns aus Schuld und Not, Heiliger Geist, bramherzger Gott!» Die von Greyerz eigens für die damalige Predigt gedichteten Strophen sind bis heute erhalten geblieben im Kirchenlied «Grosser Gott, wir loben dich». Es ist denn auch dieses Lied, das Pfarrer Peter Gutknecht zum Abschluss der diesjährigen Gasternpredigt zusammen mit den Besuchern und der Musikgesellschaft Kandersteg anstimmt – während der Regen nachlässt und sich der Nebel langsam auflöst. **NICOLA MOHLER**

**Die Berner Staatsbibel**

Im 17. Jahrhundert beschloss die Berner Regierung, eine eigene Bibel herauszugeben – um den schwindenden Vorrat an Bibeln aufzustoeken. Sie entschied sich für die Übersetzung des Herborner Theologieprofessors Johann Piscator (1546–1625), weil diese bereits bekannt war; viele junge Berner hatten beim Theologen in Herborn studiert und sein Bibelwerk mit in ihre Heimat gebracht.

**STAATSRÄSON.** So wurde 1648 die erste Piscatorbibel in Bern gedruckt – auch bekannt als «Berner Staatsbibel». Neben Luther und Zwingli hatte Piscator die einzige bedeutende evangelische Bibel für den deutschsprachigen Raum geschaffen. Als reformierter Stand musste sich Bern fast zwangsläufig für Piscator entscheiden, da die Zürcher Bibel für die Berner Obrigkeit keine Option war.

**SPRACHE.** Doch durchsetzen konnte sich in Bern die Piscatorbibel vor allem gegen die Lutherbibel nicht. Zu viele Ecken und Kanten hat ihre Sprache. Denn für den Calvinisten Piscator stand im Mittelpunkt seiner Übersetzung immer die möglichst wortgetreue Wiedergabe des Urtextes. Aus diesem Grund tönt Piscators Übersetzung hier und da holprig und unschön, vor allem, wenn man sie mit Luthers Sprache vergleicht.

marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

Unterwegs zum Du  
www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

Basel: 061 313 77 74  
Bern: 031 312 90 91  
Zürich: 052 672 20 90  
Ostschweiz: 052 536 48 87

www.friedwald.ch  
Baum als letzte Ruhestätte  
70 Anlagen in der Schweiz  
052 / 741 42 12

Die Meere und ihre Bewohner sind stark bedroht  
JETZT HELFEN  
WWF

**SEGEN/** Während die Jazzmusiker ihrem Spiel freien Lauf lassen, segnet der Pastor die Gläubigen.

**GLAUBE/** Jazz kann der eigenen Spiritualität neue Dimensionen erschliessen, sagt Jazz-Kantor Ike Sturm.



Sonntags spielt der junge Vater in der Kirche in der Bronx, unter der Woche in der Subway in Manhattan

## Schweben zwischen Himmel und Erde

Die Kraft des Jazz ist das Unmittelbare, das freie Spiel ohne Noten. Wer es beherrscht, entschwindet in eine andere Dimension und das Publikum mit ihm. Ein Spaziergang durch die Jazzstadt New York zeigt, wie lebendig diese Musik in der Gesellschaft ist, wie sie die Kirche inspiriert, wo sie ihre Wurzeln hat – und warum sie auch in der Schweiz neue Impulse setzt.

Fotos: Andras Hajdu



Strassenmusiker in New York

Jazz ist eine Musik des Triumphes. Wenn das Leben selbst keine Ordnung zeigt, dann kreieren die Musiker eine Ordnung und Bedeutungen mit den Tönen dieser Welt, die durch ihre Instrumente strömen.» Mit diesen Worten eröffnete Martin Luther King das erste Jazzfestival in Berlin 1964. Es war die Zeit, als in der Schweiz die Leute Schlange standen für die ersten Jazzgottesdienste. Etabliert haben sie sich nicht. Anders in New York: In der lutherischen Saint Peter's Church in Manhattan begann Pastor John Garcia Gensel, Jazz als Kirchenmusik zu institutionalisieren. Heute steht Ike Sturm in seinen Fuststapfen. Regelmässig begleitet er Jazzgottesdienste mit seiner Band und etablierten Jazzmusikern. Etwa sonntags abends bei «Jazz at Vespers».

Mit Menschen aller Altersgruppen und Hautfarben nehmen wir Platz in den gepolsterten Sitzbänken der Saint Peter's Church, unweit der Fifth Avenue. Ein Mann in den Fünfzigern, grauer Pferdeschwanz und Jeansweste, hetzt als Letzter in die Reihen, bevor der Sänger, ein kleiner Afroamerikaner mit Jackett und Bundfaltenhose, Bibeltexte zu rezitieren beginnt. Seine Gesangspartnerin, in Jeans und bunter Bluse, antwortet seinem Sprechgesang, leise, seufzend, plötzlich überschwänglich, bis sich ihre Stimme überschlägt. Das Saxofon, Piano, Schlagzeug und Bass melden sich, ein wildes Durcheinander von Tönen, Akkorden, alles andere als harmonisch. Free Jazz erstürmt die Kirchenhalle.

Stille. Applaus. Der Pfarrer im Talar tritt vor und heisst die Gemeinde willkommen. Erneut das Saxofon. Diesmal zart wie ein Saiteninstrument. Eine Frau erhebt sich und geht auf den Pfarrer zu. Sanft legt dieser seine Hände über ihren Kopf. Der Bass setzt ein und leicht das Piano, leiser Gesang. Mehr Menschen kommen nach vorn, manche wechseln Worte mit dem Pfarrer, bevor er sie segnet. Als alle wieder sitzen, steht der Saxofonist in der Mitte. Er eröffnet das letzte Stück. Melodisch klingen die Musiker jetzt, die Wogen wilder Improvisation haben sich gelegt. Applaus.

**EIN SOUND SPRENGT KETTEN.** Jazz ist die Mission der Saint Peter's Church. Nebst der jährlichen All Nite Soul (24 Stunden Jazz am Stück) gibts den Midday Jazz am Mittwoch und donnerstags Jazz on the Plaza vor der Kirche, wo Jazzfreunde die Gelegenheit zum Auftritt nutzen. Musik und Tanz sind seit jeher ein Bestandteil afroamerikanischer Gottesdienste. Nach New York kam der Jazz in den 20er- und 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Verarmte Afroamerikaner aus den Südstaaten strömten vor allem nach Harlem, wo sie günstigen Wohnraum fanden. Hier, wo sich Menschen und Musik aus der ganzen Welt mischten, entwickelte sich der Jazz stetig weiter. Sein Grundrhythmus, die Verschmelzung afrikanischer und europäischer Musiksysteme, begeisterte die Menschen. Jazz war die «Neue Musik», Harlem der angesagteste Stadtteil New Yorks.

Jazz überwand Grenzen: Weisse und Schwarze sassen erstmals zusammen im Publikum. Einer der ersten Clubs, der die Rassentrennung ignorierte, war das Apollo Theater in Harlem. Aus dieser Zeit stammt die «Amateur Night», ein Talentwettbewerb – und Vorreiter der heutigen TV-Casting-Shows –, bei dem das Publikum Teil der Show ist. Es bestimmt, wer auf der Bühne bleibt oder gehen muss. Jazz-Star Ella Fitzgerald gewann als Erste bei den Amateur Nights. Noch heute füllt die Show den mit Kronleuchtern und Samtsesseln bestückten Theatersaal.

**NACHT IN HARLEM.** Feuchte Wärme liegt über der Stadt. An der Strassenecke verkauft ein Mann mit grauem Kraushaar und ausgebeulten Hosen gegrillte Maiskolben. Ein Radfahrer schlingelt sich durch die Autokolonne. Aus seinem Rucksack tönt eine Jazztrompete. «Two for ten, three for twelve», ruft eine Frau am Strassenrand. Sie verkauft kopierte Jazz-CDs. Mein Handy vibriert, eine Nachricht trifft ein: «Komme später, war



Spielte auch mit Daniel Schnyder: Lee Konitz



Daniel Schnyder in Chur

## «Das Musizieren von Jazz versetzte mich in ähnliche Stimmung wie das Beten.»

Uwe Steinmetz

Im prächtigen Saal des Apollo Theater in Harlem ist das Publikum König



Einwohnerinnen aus Harlem im Apollo Theater

## Zürich – Jazz meets Sermon

Sein «Jazz-Erweckungserlebnis» hatte Matthias Krieg vor fünfzehn Jahren in einem Münchner Jazzclub. Der Zürcher Theologe sah Ford Gustavsen am Piano. «Es hat mich sofort reingezogen.»

Gustavsen begegnete er diesen Frühling wieder an der von Uwe Steinmetz organisierten Tagung «Jazz und Kirche». Krieg referierte zum Thema «Was der Gottesdienst vom Jazz lernen kann». Jazz, ist Krieg überzeugt, könne mit seiner Sinnlichkeit, seiner Interaktion zwischen Künstlern und

Publikum eine neue Sprache für Menschen sein, die mit den bisherigen Formen von Gottesdienst spirituell am hungern sind. Dass es diesbezüglich ein Bedürfnis gibt, wird von einer Studie untermauert: In drei von zehn Milieugruppen stellt Jazz an oberster Stelle der bevorzugten Musikstile. Zudem,

sagt Krieg, gelinge es Jazz besonders gut, aktuelle religiöse Suchbewegungen zu begleiten. Er setzt sich dafür ein, Jazz in den kirchenmusikalischen Kanon zu integrieren. Mit Steinmetz und fünf Pfarrkollegen und -kolleginnen rief er vor einem Jahr in Zürich die bluechurch.ch ins

Leben, ein kirchliches Netzwerk für «jazz-affine Kirchenleute und kirchenaffine Jazzleute». Das Ziel ist, in grösseren Kirchgemeindev Verbänden ein Jazzministerium zu haben, mit mindestens einem Jazzgottesdienst monatlich. Initiativen dazu sind bereits in den Kantonen Zürich und Basel lanciert. Auf dem

virtuellen Marktplatz «Jazz trifft Predigt» können sich Mitglieder von bluechurch.ch über Aktivitäten rund um Jazz und Kirche informieren und Eigens anbieten. Die Homepage wird im November aufgeschaltet. [www.bluechurch.ch](http://www.bluechurch.ch); [jazzchurch.net](http://jazzchurch.net)



Gewinnerin der wöchentlichen Amateur Night



Nur wenige spielen Jazz auf dem Fagott: Plattentaufe in Manhattan

## «Ich will die Menschen überraschen, ihnen bekannte Geschichten in einer neuen Sprache erzählen.»

Daniel Schnyder

schen, indischen Klängen; aufgeführt in den Kirchen von Lausanne, Neuenburg, Zürich, Schaffhausen und im deutschen Rottweil. Religion sei für ihn als Kulturschaffenden «absolut zentral». Schnyder, der klassische Musik in Winterthur und Jazz in Boston studiert hat, vertonte die Geschichte des biblischen Erzvaters Abraham als Oper mit arabischer Band und grossem Sinfonieorchester. Mit seiner Musik versuche er, kirchenmusikalische Dogmen aufzubrechen. «Ich will die Menschen überraschen, ihnen bekannte Geschichten in einer neuen Sprache erzählen.»

**GOODBYE HARLEM.** Ich stecke das Handy ein und rattere mit der U-Bahn durch den Untergrund. Beim Aussteigen in Downtown Manhattan zwingt mich die Drumsession eines jungen Afroamerikaners am Bahnsteig stehenzubleiben. Der Rhythmus, die Hingabe, seine leuchtenden Augen wirken magisch. Obwohl Züge kommen und gehen, halten Menschen inne und hören zu. «Ich komme oft hierher», sagt der Mann und lacht, «dann mach ich nichts Dümmeres.»

«Wie hören wir Jazz in Kirchenräumen?» Über diese Frage denkt auch Uwe Steinmetz nach. Der deutsche Komponist und Jazz-Saxofonist forscht am Liturgiewissenschaftlichen Institut der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands über Jazz und dessen Inspiration für die Kirche. Der Organisator des «Festival für Jazz und Kirche 2017» in Leipzig hat die Einführung von Jazzministries (Jazzgottesdiensten) in Deutschland vorangebracht und als Mitbegründer der bluechurch.ch auch in der Schweiz initiiert. Seine Inspiration, Jazz in Kirchen als sakrale Musik einzusetzen, komme aus eigener Hörfahrung, sagt er mir am Telefon. «Das Spielen von Jazz versetzte mich in ähnliche Stimmung wie das Beten in einem Gottesdienst.»

So erging es vielen Jazzmusikern. Louis Armstrong hatte bei Plattenaufnahmen oft einen Pastor dabei. Duke Ellington schrieb mit Begeisterung «Sacred Concerts» und vermischte europäische Kirchenmusik mit Big-Band-Sound. John Coltrane prägte den Begriff «Spiritual Jazz», mit seinem Hohelied auf Gott. Er nannte sein Erweckungserlebnis «A Love Supreme» – ein Meilenstein der Musikgeschichte. Uwe Steinmetz plädiert dafür, Jazz in die Kirche zurückzuholen. Weil sie Musiker immer wieder zu neuen Klängen inspiriere und weil die «Neue Musik» den Menschen neue Wege zur eigenen Spiritualität ebne. «Den Himmel sehen und mit beiden Beinen auf dem Boden stehen – dafür stehen Kirche und Jazz gleichermassen.» RITA GIANELLI



Segnung an der sonntäglichen Jazzvesper in der Saint Peter's Church

# «Nur im Jazz gibt es diese Offenheit»

**KIRCHENMUSIK/ Jazz ertönt seit vierzig Jahren in der Saint Peter's Church in New York. Ike Sturm, Leiter des Jazzministry, ist als Komponist auch in Europa gefragt.**

## Warum braucht die Kirche den Jazz?

**IKE STURM:** Das Einzigartige am Jazz ist, vollkommen im Augenblick zu existieren. Diese Grundstimmung dominiert im Jazz mehr als in anderen Musikstilen. Das kann dem Einzelnen einen ganz persönlichen Zugang zur Spiritualität eröffnen. Jazz heisst improvisieren, sich gegenseitig inspirieren. All dies hat mit den Wurzeln des Jazz zu tun. Jazz handelt von der Gebrochenheit der Menschen und ihrer Erneuerung danach. Jazz verlieh den Menschen Kraft und Zuversicht, wo immer sie sich aufhielten; bei der Arbeit, in den Nachtclubs, Bars, Bordellen. Orte, an denen sich auch Jesus aufgehoben hätte, Orte, die auch der Gründer des Jazzministrys in der Saint Peter's Church aufsuchte, John Gensel. Für ihn war Jazz die beste Musik für einen Gottesdienst, weil er das Existenzielle des Menschseins anspricht. Aus diesem Geist heraus spielen wir seit Jahrzehnten Jazz in unserer Kirche.

## Sie sind der Leiter des Jazzministry, was genau ist Ihre Aufgabe?

Zu meinen Aufgaben gehört das Einstudieren des Wochenprogramms mit meiner Kirchenband und das Komponieren. Ich arbeite eng mit den Pfarrern zusammen, wir orientieren uns auch am Kirchenjahr. Es existiert zwar kirchliche Musik, Gospel, Blues, woran ich anknüpfen kann. Aber ich bin Komponist, Arrangeur und Musiker, mir ist es wichtig, eine eigene Stückesammlung für unsere Kirche zu schaffen. Der Grossteil der Musik, die wir für die Liturgie benutzen, sind Originalstücke von mir.

## Sie spielen lieber Neues als Standards?

Wir machen das vor allem auch, weil es tatsächlich nicht viel Jazzmusik für die

Kirche gibt. Natürlich gibt es die Jazzmassen von Dave Brubeck oder Duke Ellington, die spielen wir ebenfalls. Doch neulich hatten wir einen Trompeter und einen Harfenspieler zu Gast. Für Harfe gibt es keine kirchlichen Jazzstücke, also komponierten wir gemeinsam etwas. Manchmal bitten wir Jazzmusiker, selbst etwas zu entwerfen, anhand eines Psalms oder eines speziellen Gottesdienstes, was sie begeistert tun. Das ist Jazz pur. Sich vom Geist, der während des Gottesdienstes herrscht, künstlerisch inspirieren zu lassen.

## In Ihrer Kirche gibt es das Programm «Jazz for all». Was genau ist das und was bezwecken Sie damit?

Als ich während eines Sommers vor einigen Jahren ein – nichtkirchliches – Jazzcamp für Erwachsene leitete, war ich beeindruckt vom Geist und der Offenheit, die in der Gruppe herrschten. Die Teilnehmer kamen aus ganz unterschiedlichen sozialen Schichten und gehörten unterschiedlichen Konfessionen und Religionen an. Ich wünschte mir eine solche Offenheit für die Kirche. So fragte ich die Gruppe, ob sie auch im kirchlichen Rahmen zusammenkommen würden. Das war der Beginn des kirchlichen Bildungsprogrammes «Jazz for all».

## Wie viele Leute machen mit?

Heute haben wir fünfzehn Teilnehmer und treffen uns einmal im Monat. «Jazz for all» beinhaltet einen Chor und eine Big Band und ist offen für alle. Auch Obdachlose sind dabei, Kinder, ältere Leute. Manchen besorgen wir Instrumente, wenn sie keine haben. Manche singen nur. Unser Ziel ist nicht, möglichst viele Teilnehmer zu haben, sondern die musikalische Bildung und das musikalische

Niveau zu fördern. «Jazz for all» ist kostenlos, und Notenkenntnisse braucht es keine. Wir unterrichten übers Gehör. Durch das bewusste Zuhören und den Augenkontakt nehmen wir unsere Umgebung, die Mitmenschen anders wahr. Es erstaunt mich immer wieder, was das in uns auslöst. Es fühlt sich wirklich leibhaftig an. Jazz fördert diese Offenheit mehr als andere Musikstile.

## Warum ist Jazz in den US-Kirchen etablierter als in Europa?

Die Grenzlinie zwischen Jazz und Kirche existiert in den USA praktisch nicht. Das hat mit der Herkunft des Jazz zu tun, New Orleans und New York, wo sich diese Musik entwickelte, in den Kirchen genauso wie in den Bars. In Europa ist



Bassist Ike Sturm

die liturgische Tradition stärker verankert als in den USA. Bei uns kann es ziemlich wild zu und her gehen, wie Sie gesehen haben. Die programmatische Art, wie wir Jazz in der Saint Peters Church fördern, ist jedoch auch in Amerika nicht verbreitet. Immer mehr Menschen erkennen aber das Potenzial, das in einer Verbindung von Jazz und Kirche liegt. Deshalb wollen wir im nächsten Jahr eine Konferenz, wie sie diesen Frühling in Deutschland stattgefunden hat, in New York organisieren. Unser Ziel ist, die globale kirchliche Jazzgemeinschaft zu stärken und neue Werke im «Sacred Jazz» zu kreieren.

**«Unser Ziel ist, die globale kirchliche Jazzgemeinschaft zu stärken und Neues zu schaffen.»**

Ike Sturm



Ike Sturm mit Sängerinnen der Kirchenband

FOTOS: ANDRÁS HAJDU

## Ike Sturm, 39

Der Jazz-Bassist und Bandleader ist verheiratet und wuchs in einem lutherischen Elternhaus in Wisconsin auf. Sein Vater war ein bekannter Jazzkomponist. Neben seiner Tätigkeit als Musikdirektor in der New Yorker Saint Peter's Church arbeitet er mit Musikern aus aller Welt an Jazzprojekten. Seine Jazzmesse gilt als eines der besten Werke des Genres «Sacred Jazz». Der Vater dreier Kinder ist damit dieses Jahr in Norwegen und Island unterwegs.

Filmbeitrag zu Jazz im Gottesdienst:  
[www.reformiert.info/jazz](http://www.reformiert.info/jazz)

## Was unterscheidet «Sacred Jazz» vom säkularen Jazz?

Der einzige Unterschied ist die Absicht, in der ich ein Jazzstück schreibe. Bin ich als Christ am Werk, kommt jede Note, jede Improvisation aus meinem tiefsten religiösen Inneren. Aber meine Musik wird nicht danach bewertet, ob ich sie mit religiösem Hintergrund komponiert habe oder nicht. Deshalb ist eine Definition von «Sacred Jazz» schwierig.

## Was empfehlen Sie einer Kirche, die ein Jazzministry einführen möchte?

Jazzkirchen sind basisorientiert. Es braucht in erster Linie den Blick auf die Entstehung, den historischen Hintergrund einer Gemeinschaft. Was sind die Bedürfnisse der Menschen? Welche Gebahrungen haben sie?

## US-Kirchen sind spendenfinanziert. Wie schaffen Sie es immer wieder, mit hochkarätigen Jazzmusikern zusammenzuarbeiten?

Die Spitzenmusiker, mit denen wir arbeiten, bezahlen wir respektvoll, aber bescheiden. Es ist ihnen ein Bedürfnis, sich in der Kirche auszudrücken, in deren Nähe sie oft auch wohnen. Die Kirchen in den USA sind in Dachverbänden zusammengeschlossen. Wir gehören zur Evangelical Lutheran Church Of America, die uns finanziell unterstützt. Wir erhalten auch finanzielle Zuschüsse vom Staat für bestimmte Dienstleistungen, etwa unsere Konzertserien oder das Frühstücksprogramm für Obdachlose.

## Sehen Sie diese staatlichen Unterstützungen durch die Trump-Regierung gefährdet?

Ja, das ist eine grosse Sorge bei allen Kulturschaffenden. Ich kenne einige, denen Beiträge für Projekte gekürzt oder gestrichen wurden. Hoffnung geben mir ältere Musikerfreunde. Sie haben einige Präsidenten und politische Strömungen miterlebt. Sie sagen, Musik wird es immer geben. Was wir tun können, ist, mit unserer Kirche einen anderen Weg anzubieten. Und so dem täglichen Unsinn, den der Präsident medial verbreitet, entgegenzutreten. **INTERVIEW: RITA GIANELLI**

# Reformatoren stehen zur Wahl

**BIEL/ Nicht nur vor 500 Jahren und nicht nur dank Männern fand die Reformation statt. Deshalb soll jetzt ein Pfarrhaus endlich nach einer Frau benannt werden.**

Siebzehnjährig war Helene Bresslau, als sie im Jahr 1896 die Prüfung zur Lehrerin für «Höhere Mädchenschulen» ablegte. Schon in ihrer Jugend zeichnete sich damit ab, dass sie in ihrem Leben Besonderes erreichen könnte. Sie wurde denn auch nicht einfach die Frau des Friedensnobelpreisträgers Albert Schweitzer. Sie wurde Lehrerin, Musikerin, Historikerin, Krankenpflegerin, Übersetzerin, Waisenhaus-Inspektorin, sie wurde Mutter, Grossmutter und tatkräftige Unterstützerin des Werks, das allgemein ihrem Ehemann zugeschrieben wird.

**BEIM NAMEN NENNEN.** Helene Schweitzer-Bresslau war eine beeindruckende Frau – eine von insgesamt zwölf, die der «Arbeitskreis für Zeitfragen» der reformierten Kirchgemeinde Biel ausgewählt hat. «Beim Namen nennen» heisst das Projekt zum Reformationsjubiläum. Das alte Pfarrhaus am Ischerweg 11 in Biel soll künftig nach einer bedeutenden Frau benannt sein. Dazu hat eine Arbeitsgruppe eine Vorauswahl getroffen, zu denen alle, die wollen, ihre Stimme abgeben können – egal, ob in Biel wohnhaft, und egal, welcher Religion zugehörig, wie die Projektkoordinatorin Luzia Sutter Rehmann betont.

Die Vorauswahl der zwölf wählbaren Frauen sei nicht schwierig gewesen, sagt sie. «Es war schnell klar, dass wir uns nicht auf die Gattinnen der Reformatoren beschränken wollten. Schliesslich hat die Reformation nicht nur vor 500 Jahren stattgefunden.» Die Vorschläge in der Gruppe hätten gezeigt, dass es reformierende Frauen von Christi Geburt an bis heute gab und gibt. Neben Helene Schweitzer-Bresslau sind es nun Lydia, Junia, Anna Zwingli-Reinhart, Katharina von Bora, Katharina Zell-Schütz, Marie Durand, Marie Goegg-Pouchoulin, Gertrud Kurz, Marga Bührig, Dorothee Sölle und die erste Berner Synodale Hanni Lindt-Loosli. Auf der Website der Kirchgemeinde Biel sind kurze Porträts aller Frauen zu finden.

**VOM VATER GEFÖRDERT.** Ein Einlassen auf ihre Geschichten lohnt sich und ist spannend, überraschend und anregend. Anschaulich berichtet auch Monique



Helene Schweitzer-Bresslau: eine der zwölf Frauen auf der Bieler Liste

Egli, die Enkelin von Helene und Albert Schweitzer, in der Schrift «Helene Schweitzer-Bresslau» über ihre Grossmutter. Gefördert unter anderem durch ihren Vater – der Jungprofessor Harry Bresslau war ein tatkräftiger Verfechter der Frauenbildung – absolvierte Helene nicht nur die unübliche Lehrerinnenausbildung. Es folgten gleich anschliessend zwei Jahre Musikstudium am Konservatorium. Und im August 1898 begegnete sie an einer Hochzeit von Freunden zum ersten Mal Albert Schweitzer, diesem «jungen, gut aussehenden und klugen Mann», der «so gut tanzen und amüsant erzählen» konnte. Nach kurzer Zeit in Italien studierte Helene in Strassburg zudem noch Kunstgeschichte und Ge-

## Zwölf Frauen, 2000 Jahre

Von Lydia, der «ersten Christin Europas», bis zur heute 91-jährigen Hanni Lindt-Loosli stellt die Kirchgemeinde Biel zwölf Frauen zur Wahl. Nach einer von ihnen wird das alte Pfarrhaus am Ischerweg benannt. Bis am 19. September kann abgestimmt werden.

[reformiert.info/namen](http://reformiert.info/namen)

schichte – als eine der ersten Studentinnen Deutschlands. Mit Freundinnen gründete sie einen «Radelclub». Dieser diente vor allem dazu, dass sich junge Frauen und Männer auf Veloausflügen ohne Aufsicht der Eltern treffen konnten. Sie lud den charmanten Tischherrn Albert ebenfalls ein – und war weiter beeindruckt von seiner Willenskraft, Sensibilität und der Fähigkeit, auch komplizierte theologische Fragen in einfachen Worten erläutern zu können.

**MIT UNERMÜDLICHER KRAFT.** Aus der Idee des Radelclubs entwickelte sich eine Entscheidung, die fürs Leben von Helene und Albert bestimmend wurde. Am 22. März 1902 bat er sie, mit ihm allein einen Ausflug zu machen; reichlich ungebührlich für die beiden damals unverheirateten Mitzwanziger. Er vertraute ihr dann an, dass er nicht heiraten, sondern Waisenkinder aufnehmen wolle. Und sie versprach ihm, immer zu helfen, wenn er sie rufen würde. Zugunsten von Mitmenschen auf eine anderweitige Karriere zu verzichten, wurde der grosse gemeinsame Nenner im Leben der beiden.

Ihre Wege trennten sich erneut – wie während ihres ganzen Lebens danach wiederholt. Nach einem halben Jahr als Lehrerin in England kehrte Helene Bress-

**«Wir beschränkten uns nicht auf die Frauen der Reformatoren. Die Reformation fand ja auch nicht nur vor 500 Jahren statt.»**

LUZIA SUTTER REHMANN

lau zurück nach Strassburg und wurde von Leiter des Armenwesens zur ehrenamtlichen Waisenpflegerin ernannt. Auch hier war sie Pionierin, denn eigentlich stand das Amt nur wahlberechtigten Bürgern zu – also Männern.

Eine beruflich bewegte Zeit begann. Helene Bresslau bildete sich zur Krankenpflegerin aus. 1905 wurde sie hauptamtliche Waiseninspektorin in Strassburg. Sie gründete ein Mütterheim – wieder über alle Konventionen hinweg. Nebenbei lektorierte und korrigierte sie Arbeiten Albert Schweitzers, übersetzte vom Französischen ins Deutsche. Und dann erkrankte sie an Tuberkulose, Schweitzer an Angina. Noch nicht ganz gesund, heirateten sie 1912. Der Traum Alberts, Waisenkinder aufzunehmen, liess sich nicht verwirklichen. So machten sie sich 1913 auf – nun beide genesen – zum Abenteuer des Urwaldspitals in Afrika.

Eine noch bewegtere Zeit als zuvor folgte, mit Kriegen, Krankheiten, Kindern und langen Zeiten der Trennung. Ihr Wort vom März 1902 aber hielt Helene zeitlebens. **MARIUS SCHÄREN**

## SCHÖPFUNGEN



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENING

VON RICHARD REICH

## Vom weitsichtigen Umgang mit inneren Unruhen

Neulich sass ich bei «Starbucks». Ich war allein in dem Lokal mit meinem Milchkaffee und einem Kellner, der mit dem linken Zeigefinger auf die Theke trommelte. Mit dem rechten Daumen suchte er sein Telefon nach einem Ausweg ab. Vor dem Fenster passierten hektische Passagierzüge im Siebensekundentakt. Was Wunder, wurde auch ich immer nervöser. Ich tat, was ich in Krisen immer tue: Ich rief meinen Versicherungsagenten an, einen kompetenten Mann namens Rubino.

«Wo brennts?», fragte Rubino und kicherte über seinen Insiderwitz. Ich beschrieb ihm mein aktuelles Problem, er kapierte die Dringlichkeit der Lage, eine halbe Stunde später sass er an meinem Café-Tisch, vor sich ein dickes Dossier. Er blätterte und blätterte, seufzte schliesslich und sprach: «Zuerst die schlechte Nachricht: Der vorliegende Sachverhalt ist durch Ihre Policen nicht abgedeckt.»

Ich nickte beklommen, konnte seinen Standpunkt aber nachvollziehen. Tatsächlich war meine plötzliche Rastlosigkeit kein Fall für die Krankenkasse, auch fiel sie nicht unter die alternativmedizinische Zusatzversicherung, geschweige denn unter Hausrat oder Hagel. Ebenso wenig hatte meine akute Aufgeregtheit einen Zusammenhang mit dem in unserer Gegend neuerdings erhöhten Erdbebenrisiko, und sie war auch keine direkte Folge des im Alpenraum tauenden Permafrosts – eine Gefahr, die übrigens von den meisten Menschen unterschätzt wird: Laut Rubino bin ich erst der vierte Schweizer, der sich dagegen versichern liess. Und das, obwohl in unserm Land 42 Prozent der Wohnhäuser an Südhängen stehen!

«Die gute Nachricht», fuhr Rubino fort, indem er meine angstkalte Hand tätschelte, «wir haben ein, hihi, brandneues Produkt, wie geschaffen für besonders sensible Mitbürger!» Gleich einem Magier zauberte er einen Prospekt aus seiner Mappe. Dessen Titelblatt zeigte einen Geschäftsmann, der einsam in einem Flughafenterminal sass. Darunter stand in Grossbuchstaben: «INNERE UNRUHEN? Schützen Sie sich mit unserer neuen Seelenheilversicherung!» Offenbar stammte diese sagenhafte Dienstleistung aus den USA und war ursprünglich für Ausschreitungen von Hooligans oder Terroristen im Inneren von Gebäuden («inner unrest») gedacht. In Europa hingegen sei, sagte Rubino, die Unruhe in den Köpfen und Herzen der Menschen der weit grössere Markt. «Für zwölf fünfzig pro Monat sind Sie dabei!» Natürlich war ich begeistert. Sicherheitshalber schloss ich die Police gleich auf Lebenszeit ab.

Die Autoren Tim Krohn und Richard Reich schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

## JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium 15,4

**Welcher Mensch von euch, der hundert Schafe hat und eines von ihnen verloren hat, wird nicht die neunundneunzig in der Einöde zurücklassen und dem einen, das verloren ist, hinterhergehen, bis er es findet?**

Damit stellte Jesus keine offene Frage, er war sich der Zustimmung der Angesprochenen gewiss. Diese identifizierten sich nämlich nicht mit dem suchenden Helden dieser Geschichte und auch nicht mit den neunundneunzig Zurückgelassenen; sie erkannten sich im einen, verirrtten Schaf wieder.

Jesus trat im Selbstbewusstsein auf, im Sinn Gottes zu handeln: «Der Israel zerstreut hat, sammelt es und hütet es wie ein Hirt seine Herde» (Jer 31,10). Er verstand sich als dieser «Mensch», der ins Abseits Geratene suchte und sie zurück in die Gemeinschaft holte. Damit eckte er an, vorab bei den selbst ernannten Rechtgläubigen, den traditionsbewussten Pharisäern. An sich teilte Jesus ihre Wertschätzung der hebräischen Bibel, aber er kollidierte mit ihnen in der Ausübung dieser Weisungen. Jene trennten scharf zwischen rein und unrein, um die Heiligkeit Gottes fleckenlos zu halten. Jesus aber warf ihnen vor, sich durch die Abgrenzung von den Prostituierten und anderen «Verlorenen» nur selbst zu beweihräuchern.

Jesus wertete niemanden ab. Er sah nirgendwo Sünder oder Unmoralische, er blickte unter die Oberfläche und erkannte dort nur Benachteiligte. Während die Pharisäer diese mieden, widmete er sich ihnen mit besonderer Fürsorge. Das

«Reich Gottes», die neue Zugehörigkeit zum «heiligen Raum in Gott», war für ihn ein absolut niederschwelliges Angebot, ein ganz und gar bedingungsloses. Eben, wer nicht eigenmotiviert umkehrte wie der «verlorene Sohn», dem stieg der «gute Hirte» sogar selber nach und liess nicht locker, bis er ihn aufgespürt hatte.

Mit seinem kleinen Gleichnis stellte Jesus klar: Das macht doch jeder Mensch, jeder vernünftige Hirte! Wer ein Herz hat, ist alarmiert über jeden Verlust und gibt niemanden preis. Er sucht, bis er findet. Doch tut er dies nur um des Verlorenen willen? Mit Vers 7 nimmt die Geschichte eine überraschende Wendung: Es geht um die Freude am Finden! Der «Himmel» freut sich über dieses eine Schaf mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben. Jesus hielt es für Gottes Ziel, alle Menschen zu suchen und zu retten. So viel Gnade schockiert(e) die Glaubenstraditionalisten, während die Freude darüber den Himmel ausfüllt. **MARIANNE VOGEL KOPP**

**JESUS HAT DAS WORT.** Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter [www.reformiert.info/wort](http://www.reformiert.info/wort)



## Doppelpunkt 21

### Das Kirchenfest zur Vision

Sonntag, 10. September 2017  
von 10.30 bis 16.30 Uhr in Bern

Samstag, 9. September 2017

20.00 Uhr **HipHop-Gottesdienst  
in der Markuskirche**

Sonntag, 10. September 2017

ab 10.15 Uhr **Die Glocken der reformierten Kirchen läuten**

10.30 Uhr **Acht Gottesdienste in Kirchen und auf dem Bundesplatz,  
Münster, Heiliggeistkirche, Eglise française, Nydeggkirche,  
Markuskirche, Pauluskirche, Petruskirche**

ab 11.45 Uhr **Kirchenrisotto-Essen auf dem Waisenhausplatz**

14.00 Uhr **«Einwurf von aussen» von Massimo Rocchi auf dem Bundesplatz**

14.30 Uhr **Visionsfeier auf dem Bundesplatz**



Informationen: <http://kirche21.refbejuso.ch>



## Kurse und Weiterbildung

Altersarbeit

### Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren

Für Sozialdiakonische Mitarbeitende mit Arbeitsschwerpunkt Alter

25.10.2017, 14.00–17.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 17.10.2017

Kirchgemeinderat

### Basismodul: Neu im Kirchgemeinderat

(mit computergestützter Vorbereitung)

Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen

Kurstage: 21.10., 04.11.2017, 09.00–17.00 Uhr,

31.10.2017, 18.00–21.00 Uhr

Kirchgemeindehaus, Spiez

Anmeldeschluss: 29.09.2017

Freiwilligenarbeit

### Spüren, was das Thema Tod und Sterben bei mir in Bewegung bringt

Besuchsdienstmodul F (Palliative Care)

09.11.2017, 09.00–17.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 23.10.2017

### Vorbereitungstagung zum Weltgebetstag 2018 (inkl. Kinderliturgie)

Liturgie aus Surinam – All God's Creation Is Very Good!

11.11.2017, 09.00–17.00 Uhr oder

13.11.2017, 08.30–16.30 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 23.10.2017

### Mitarbeitergespräche und Mitarbeiterführung praktisch

Spezialmodul für Kirchgemeinderätinnen und Kirchgemeinderäte mit Führungsverantwortung für Mitarbeitende.

03. + 17.11.2017, 13.30–17.30 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 15.10.2017

### Programme und Anmeldung

[www.refbejuso.ch/bildungsangebote](http://www.refbejuso.ch/bildungsangebote),

[kursadministration@refbejuso.ch](mailto:kursadministration@refbejuso.ch)

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,

Telefon 031 340 24 24



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

# WEG! mit den Heiligen



Donnerstag, 14. September 2017  
19.00 • 19.30 • 20.30 Uhr

Szenischer Spaziergang  
zum Reformationsjahr 2017  
in sechs Bildern

Samstag, 16. September 2017  
15.45 • 16.30 • 17.15 • 20.15 • 20.45 Uhr

Regie: Katharina Kilchenmann  
Text: Hans Herrmann

Sonntag, 17. September 2017  
14.00 • 14.45 • 15.30 • 16.15 Uhr

[www.szenerie.ch](http://www.szenerie.ch)

Eintritt frei

Anmeldung erforderlich

Buchhandlung am Kronenplatz

Tel. 034 422 21 75

Eine Kooperation der Zeitung reformiert.  
und dem Verein Szenerie Burgdorf

reformiert.



Meditation Schweiz



### Interreligiöse Ausbildung

Meditation 2018-2019

Meditationslehrer 2018-2022

Spirituelle Begleitung 2018-2024

Beginn  
2. März 2018

Im Landguet Ried  
in Niederwangen  
bei Bern

#### Inhalte

- Yoga und Hinduismus
- ZEN und tibetischer Buddhismus
- Jüdische, christliche & islamische Mystik
- Theosophie und Anthroposophie
- Grals-Mythos und Enneagramm
- Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition
- Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Grosser Geist – Grosses Herz
- Weisheitslehren der Moderne

#### Referenten

- Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich  
Ali Dashti Internat. Yogalehrer u. -experte  
Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut  
Vasumati Hancock Internat. Expertin Essenzarbeit  
Raphael Pifko Dozent für jüdische Mystik  
Georg Schmid Prof. der Religionswissenschaft  
Pierre Stutz Bestseller-Autor & spiritueller Begleiter  
Friedemann Wieland Ph. D., Seminarleiter & Autor  
Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer



Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen  
in sozialen und therapeutischen Berufen.

#### Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz

T: 031 951 60 68 | E: [info@meditationschweiz.ch](mailto:info@meditationschweiz.ch)

[www.meditationschweiz.ch](http://www.meditationschweiz.ch)

# Wer andern Gutes tut, ist selber glücklicher: Zu diesem Schluss kamen Ökonomen der Universität Zürich. Das ist auch für die Theologie interessant.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

## LESERBRIEFE

REFORMIERT. 8/2017

**DEBATTE.** Der Tod kommt längst nicht mehr von allein

### BERÜHREND

Das Interview mit Heinz Rüeegger hat meine Frau und mich tief berührt. Wir danken ihm ganz herzlich für seine tiefgründigen Gedanken. Im Alter von bald 80 Jahren befassen wir uns selber sehr bewusst mit den Fragen des eigenen Sterbens und dem Tod. Ein Gedanke fehlt uns allerdings in seinen Ausführungen. Uns als glaubende Christen ist ein Leben verheissen, das über den Tod hinausgeht, ein Leben im ewigen Reich Gottes und in seiner Gegenwart, wo es kein Leid und keine Schmerzen mehr geben wird. Auch wenn wir nicht wissen, wie dies konkret erfolgen wird, so vermittelt uns diese Verheissung Hoffnung, Trost und Zuversicht.

WALTER MÜLLER, WINTERTHUR

### INTERESSANT

Interessant der Beitrag von Heinz Rüeegger. Tatsächlich kommt

heutzutage der Tod nicht mehr von allein. Exit ist in aller Leute Munde. Hingegen wird das selbstbestimmte, gifffreie Sterbefasten ohne Einholen von Rezepten und Bewilligungen kaum thematisiert. Dabei ist die Bezeichnung Sterbefasten eigentlich ein falscher Begriff: Der wohlgenährte Durchschnittsschweizer müsste ja beim Fasten monatelang auf den Tod warten. Vielmehr handelt es sich um Dehydrierung. Ein Schwerkranker kann vielleicht ein oder maximal zwei Wochen ohne Flüssigkeit leben. Sterben durch Dehydrierung ist eine natürliche Todesart. Man kann sie bei Tieren beobachten, und sie kommt bei Naturvölkern vor. Im Gegensatz zur Selbstvergiftung gibt es dabei kaum religiöse Probleme, hatte

zum Thema «Gefangen». Sie haben damit ein sehr aktuelles Thema aufgegriffen und vielseitig dargestellt. Sie beschreiben eindrücklich die vielen kleineren und grösseren Gefangenschaften in den Leben verschiedener Menschen. Was ich mir dazu mehr gewünscht hätte, ist die Möglichkeit, die Jesus zur Heilung und Befreiung bietet. Ich kenne viele Zeugnisse von Menschen, die durch kurze oder lebenslange Prozesse von ihren Gefangenschaften befreit wurden. Passend dazu auch das Porträt des Tätowierers Dan Tschanz. Auch er hat sich befreit. Das Beispiel mit dem Rauchen macht es deutlich. Leider gelingt das nicht allen, und erst recht nicht von einem Tag auf den anderen.

ROLAND JOSI, HONDRICH

### UNGESUND

Sonja Krauers Aussage in ihrem Dossier spricht mir so aus dem Herzen. Ihren Entscheid, möglichst wenig zu besitzen, kann ich nur zu gut nachvollziehen. Diesen Weg verfolge ich schon lange und erfahre, dass das Leben so zum Fest werden kann. Ich persönlich «leide...» auch unter einem Zwang, nämlich unter dem Zwang zu glauben, dass Gemüse essen gesund sein soll. Ein alter Zopf. Dabei halte ich es vielmehr mit dem Spruch: «Schockade ist Gottes Entschuldigung für Broccoli.» Oder wo in der Bibel stehen die Worte, esst das Gemüse, das auf den Feldern wächst? Heisst es nicht vielmehr: Esst die Früchte, welche auf den Feldern wachsen? Immer, wenn es im Leben todernst wird, versuche ich einen Gegenpol zu schaffen, denn zu grosse Ernsthaftigkeit ist definitiv ungesund. In diesem Sinne danke ich allen herzlich, die mitwirken bei der Zeitung «reformiert». Sie ist eine der wenigen Zeitungen, die ich mit Interesse lese.

BRIGITTE ZBINDEN, BERN



FOTO: JOHANNA BOSSART

Heinz Rüeegger

doch schon Moses mit 120 Jahren diese Art zu sterben gewählt. Mag sein, dass dieser Weg nicht jedermanns Sache ist, und es braucht dabei eine gute Begleitung. Glücklicherweise gibt es hierzulande Hospize, die bereit sind, Menschen diesen letzten Liebesdienst zu erweisen.

MARTIN A. LIECHTI, MAUR

### MUTIG

Wir brauchen den Mut, uns immer wieder mit dem eigenen Tod auseinanderzusetzen, sagt der Theologe Heinz Rüeegger. Dem stimme ich zu. Allerdings ist es wichtig, nicht nur über den Tod nachzudenken. Man sollte sich auch der Frage stellen: Was kommt, wenn wir sterben, und worauf können wir hoffen? Herr Rüeegger ist überzeugt, dass Gott uns die Freiheit gibt, ihm das geschenkte Leben durch Suizid zurückzugeben, wenn es allzu schwer wird. Ich sehe das anders. Natürlich bin ich damit einverstanden, dass wir zu unvernünftigen, lebensverlängernden Therapien nein sagen dürfen. Aber der begleitete Suizid, wie ihn Exit zum Beispiel anbietet, kann nie die Lösung sein. Für mich persönlich gibt es keinen anderen Weg, als immer neu zu vertrauen, dass Gott mein Leben in seinen guten Händen hält und dass er mir in allem Schweren immer neu seine Hilfe schenkt.

EVI HUNZIKER, STÄFA

REFORMIERT. 8/2017

**DOSSIER.** Gefangen

### AKTUELL

Vielen Dank für die spannenden, lebensnahen Artikel im Dossier

## reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 050 Exemplare

### Redaktion

**AG** Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

### reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 338 552 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Verein reformiert.  
Bern | Jura | Solothurn  
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg  
Redaktionsleitung: Hans Herrmann  
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

### Redaktion und Verlag

Postfach 312, 3000 Bern 13  
Redaktion:  
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23  
redaktion.bern@reformiert.info  
Verlag:  
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23  
verlag.bern@reformiert.info

### Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG | Langenthal | Burgdorf  
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal  
Tel. 062 919 15 16, Fax 062 919 15 55  
abo.reformiert@merkurdruck.ch

Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

### Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Merkur Druck AG | Langenthal | Burgdorf  
reformiert@merkurdruck.ch

### Inserate

Koedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koedia.ch, www.koedia.ch

### Inserateschluss Ausgabe 10/2017

6. September 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



## AGENDA

### VERANSTALTUNGEN

**Orgel.** Triokonzert mit René Perler, Bass; Meret Lüthi, Violine, und Johannes Strobl, Orgel. Freitag, **1. September**, 18.15, Stadtkirche Burgdorf

**Familie.** «Familie-Chiuche-Event» mit Gumpischloss, Kinderkarussell und Auftritt des Musikers und Kinderliedermachers Christof Fankhauser. Sonntag, **3. September**, 10.00, Open-Air-Familiengottesdienst; 11.30 Kinderkonzert mit Christof Fankhauser; ab 12.30 Festbetrieb. Park hinter der Dorfkirche Steffisburg (bei Regen im Kirchgemeindehaus Oberdorf)

**Konzert.** Unter der Leitung des argentinischen Dirigenten und Komponisten Osvaldo Ovejero und der Sopranistin Esther Feingold spielt das MSG-Kammerorchester Bern Teile aus Haydns «Schöpfung» sowie Werke von Mozart, Bizet, und Ovejero. Sonntag, **3. September**, 17.00, Heiliggeistkirche Bern, sowie Sonntag, **10. September**, 17.00, Kirche Oberwangen

**Ökumene.** Das ökumenische Frauenkirchenfest im Kanton Solothurn findet heuer zum 10. Mal statt. Freitag, **8. September**, 16.30, Apéro auf dem Ildefonsplatz Olten; 17.00 Begrüssung vom Turm; 17.30 Besinnung in der Klosterkirche Olten; 18.15–20.15 Zwischenpunkte; 20.15 Essen in der St. Martinikirche; 22.00 Schluss. Anmeldung ist nicht nötig.

**Kurs.** An zwei Abenden im September mit Pfarrer Manuel Perucchi über theologische Fragen nachdenken: «Ist Jesus Christus Gottes Sohn?», Mittwoch, **13. September**; «Braucht man die Kirche, um Christ zu sein?», Mittwoch, **27. September**. Jeweils 19.30–21.00, Kirchgemeindehaus Muri, Thunstr. 98

**Lunchkino.** Filmpremiere mit offeriertem Sandwich und Getränk und der Möglichkeit, mit Heks-Mitarbeiterinnen ins Gespräch zu kommen. Film «Die Kinder von Shatila – Flucht aus Syrien ins Ungewisse» von Barbara Miller, Donnerstag, **14. September**, 12.00, Kino Rex, Schwanengasse 9, Bern  
Anmeldung erwünscht unter: www.heks.ch/lunchkino

## TIPP



Self-Service vor der Kirche

### ERNTE-DANKFEST

## Ein Zeichen gegen die Verschwendung von Nahrung

Zum zweiten Mal wird auf dem Berner Bahnhofplatz vor der Heiliggeistkirche ein urbanes Erntedankfest gefeiert: Apéro, Menu und Dessert – alles zubereitet und gekocht aus Lebensmitteln, die sonst weggeworfen würden. Alle sind eingeladen, an der 60 Meter langen Tafel Platz zu nehmen. Bitte Tupperware mitnehmen.

**FOODSAVE-BANKETT.** Freitag, 22. September, 18.00 Apéro, Buffet à discrétion für alle, kurze Reden und kulturelle Beiträge, Bahnhofplatz Bern; 20.30 Feiern zum Erntedankfest in der Heiliggeistkirche. Getränke werden verkauft. www.foodsave-bern.ch

**Feier.** Die 6. Fête KultuRel in Bern bietet mit Musik, Tanz, Film, Spiel, Diskussionen, Kulinarischem, Markt, Kunst und anderen Formen eine kleine Weltreise an. **14.–16. September**, Haus der Religionen, Europaplatz 1, Bern

**Spaziergang.** Auf einem Stadtspaziergang die afrikanischen Migrationskirchen in der Stadt Biel erkunden. Samstag, **16. September**, 15.00–19.00. Beginn bei der Kirche Ministère évangélique des Disciples de Christ, Paulushaus, Blumenrain 24, Biel. Anmeldung bis 10. September an zeitfragen@ref-bielbienne.ch

**Meditation.** Kontemplationskurs mit Einführung für alle, die Freude an der Meditation haben, diese kennenlernen oder vertiefen möchten. Vorkenntnisse sind nicht nötig. Samstag, **16. September**, 9.00–16.45, Kirchenraum im Haus der Religionen, Europaplatz 1, Bern. Kosten: Fr. 40.–. Anmeldung bis spätestens 8. September bei Katharina Leiser, 031 932 00 59

**Gebet.** Zum dritten Mal findet der Anlass «Ein Gebet voraus» unter dem Patronat der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz und des

Freikirchen-Verbands zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag statt. Samstag, **16. September**, 10.15–12.15, grosse Schanze Bern

**Singen.** Bei den sechs bisherigen «Friedens-GrossSingen» brachten jeweils gegen 1000 Frauen, Männer und Kinder die Kirche und den Münsterplatz zum Klingeln. «La Paz Cantamos», Samstag, **16. September**. Einsingen von 12.30–14.15, Heiliggeistkirche, Bern; 15.30–16.45 Grosssingen auf dem Münsterplatz (bei Regen in der Heiliggeistkirche). Alle Lieder zur Vorbereitung: www.stimmvolk.ch

**Musiktheater.** «Der Ranft-Ruf», das Musiktheater über Nikolaus von Flüe, Sonntag, **17. September**, 17.00 und 20.00, Kirche Scherzigen, Thun

**Radio.** Die Vielstimmigkeit der Sinn- und Kaufangebote machten es schwer, die Stimme Gottes noch herauszuhören, meint der Jesuit Christian Rutishauser. Im Perspektiven-Gespräch erklärt er, warum Frömmigkeit so «out» und Spiritualität so «in» ist. Radiosendung Perspektiven, Sonntag, **24. September**, 8.30, SRF 2 Kultur

## TIPPS



Eugen Drewermann



Nino Haratischwili



Jostein Gaarder

### BIOGRAFIE

#### DIE GESCHICHTE EINES MENSCHEN

Eugen Drewermann fasziniert. Nicht nur wegen seines Einsatzes für Frieden oder seiner Aussöhnung von Theologie und Psychologie. Sondern auch für seine befreiende Religiosität und gelebte Menschlichkeit. Eine Biografie, die ins Zentrum seines Denkens und Wirkens führt. **NM**

**EUGEN DREWERMANN.** Die Biografie, Matthias Beier, Patmos-Verlag, 518 Seiten, etwa Fr. 44.–

### FAMILIENSAGA

#### DIE GESCHICHTE EINES LANDES

Mit ihrer Familiensaga über sechs Generationen hinweg porträtiert die deutsch-georgische Schriftstellerin Nino Haratischwili die bewegte Geschichte eines Landes: Georgien. Sie schreibt über Liebe und Hass, Aufstieg und Fall des Kommunismus. Packend und gefühlsstark. **NM**

**DAS ACHETE LEBEN (FÜR BRILKA).** Nino Haratischwili, Frankfurter Verlags-Anstalt, 1280 Seiten, etwa Fr. 49.–

### LIEBESGESCHICHTE

#### DIE GESCHICHTE EINER LIEBE

Der Einzelgänger Jakob Jacobson hat ein merkwürdiges Hobby: Er geht gern auf fremde Beerdigungen, auf denen er sich als Freund des Toten ausgibt. Doch eines Tages kommt ihm Agnes auf die Spur, und Jakob verliebt sich in sie. Schräg, schelmisch und philosophisch. **NM**

**EIN TREUER FREUND.** Jostein Gaarder, Hanser-Verlag, 272 Seiten, etwa Fr. 32.–

FOTOS: ULLRICH JACOBY / DANLY, HEIK-SÖLLICHSTEINLE / ANIKAS LELLO



Hans Schmidiger in seinem Privatbüro. Der pensionierte Polizist wechselt vorübergehend ins Darstellerfach

# Der Ex-Fahnder mit einem Flair für Kultur

**PORTRÄT/** Hans Schmidiger wirkt als Laiendarsteller in einem Theater zur Reformation mit. Konfessionelle Gegensätze hat er einst selbst erlebt.

Als Hans Schmidiger pensioniert wurde, schwor er sich: «Verrotten will ich nicht!» Fast vierzig Jahre lang hatte der Emmentaler bei der Kantonspolizei gearbeitet – als Dorfpolizist, Sicherheitsbeamter auf Swissair-Flügen und Drogenfahnder. Eine intensive Zeit. Nun suchte er sich als Rentner neue Herausforderungen: «Das hält fit, auch im Kopf oben.» Er pilotierte Heissluftballone, betrieb ein Kriminalstudio für Hobby-Detektive, frischte im Ausland Sprachkenntnisse auf. Er publiziert berndeutsche Geschichten, begann jüngst einen Pilzkontrolleur-Kurs, musiziert in einer Schwyzerörgeli-Formation und spielt jetzt auch noch Theater. «Nur eine münzig-kleine Rolle», stapelt der Mann mit den vielen Talenten tief.

**DEN DIALEKT BEWAHREN.** Im Stück «Weg! mit den Heiligen», einem szenischen Spaziergang an Schauplätzen in der Burgdorfer Altstadt (siehe Box), mimt er einen Steinmetz. «Ich sage dem «Schti-houer», stellt er klar. Den Oberemmentaler Dialekt zu pflegen und zu erhalten, ist ihm ein grosses Anliegen. Schmidiger hat seinen Theaterauftritt in der Bildersturm-

Szene. Man schreibt das Jahr 1528, die Berner Regierung hat soeben den neuen Glauben ausgerufen. Auf Geheiss der Obrigkeit muss der Steinmetz in der Kirche die Altäre abbrennen und die Orgel demontieren. Der Darsteller fühlt sich in seine Figur hinein: «Es tut dem Fachmann weh, solche Kunstwerke zu zertrümmern.»

Schmidiger sagte sofort zu, als er für die Rolle angefragt wurde. Denn Land und Leute im Emmental, seiner Heimat, liegen ihm seit jeher am Herzen. Auch für Religionsthemen interessierte er sich immer schon und besitzt eine reich bestückte Bibliothek dazu. Er findet seinen Glauben weniger in der Bibel als «in der Natur und bei den Elementen». Da sei für ihn die Urkraft, «oder meinetwegen Gott», spürbar. Mit den Kirchen als Institutionen hat er gelegentlich Mühe, was auch an biografischen Erfahrungen liegt.

Seine Eltern hatten über die Konfessions- und Kantonsgrenze hinweg geheiratet – der Vater Luzerner Katholik, die Mutter Berner Protestantin. Die Familie lebte in Schangnau, im Grenzgebiet von reformiertem Emmental und katho-

## «reformiert.» lädt ein

«Weg! mit den Heiligen» ist ein szenischer Spaziergang von «reformiert.» und dem Theaterverein Szenerie Burgdorf. Der Text stammt von «reformiert.»-Redaktor Hans Herrmann. Regie führt Redaktorin Katharina Kilchenmann, die damit an ihre professionelle Theatergangenheit anknüpft. Die Szenen spielen im Jahr 1528, als Bern die Reformation einführt. Aufführungen in der Burgdorfer Altstadt am 14., 16 und 17. September. Der Eintritt ist frei, Anmeldung telefonisch erforderlich.

[www.szenerie.ch](http://www.szenerie.ch)

lischem Entlebuch: «Wir Kinder wurden katholisch getauft, aber reformiert erzogen.» Das habe den Vater unter starken Druck der katholischen Geistlichkeit gebracht. Die Söhne standen «zwischen den Fronten». Dass Religionen Zwietracht säten, statt Frieden zu stiften, sei für ihn als sensiblen Jugendlichen ein prägendes Erlebnis gewesen, sagt Schmidiger. Mitglied der reformierten Landeskirche ist er bis heute geblieben, alles Dogmatische lehnt er ab.

**DIE SCHNEEDUSCHE.** Den Aufführungen im September, die er mit 16 anderen Laiendarstellern bestreiten wird, blickt er gelassen entgegen. Schliesslich bringt er Bühnenerfahrung mit. Vor ein paar Jahren spielte er in einem Freiluftstück den rabiaten Bauernführer Christian Schybi. Derart echt, dass eine Ladung Schnee von einer Tanne auf eine Zuschauerin fiel – ausgerechnet eine bernische Regierungsrätin. «Sie hat mir die kalte Dusche nicht krumm genommen», schmunzelt Schmidiger. Seinen Anekdoten, träf und kernig erzählt, möchte man noch lange zuhören. **SUSANNE WENGER**

## GRETCHENFRAGE

DOROTHÉE REIZE, SCHAUSPIELERIN

### «Mein Weg zum Glauben verlief nicht gradlinig»

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Reize?** Sie ist mir heute wieder sehr wichtig. Mein Vater war sehr katholisch, meine Mutter reformiert und evangelikal geprägt. Sie haben vorgelebt, wie man aus dem Glauben Kraft schöpfen kann. Und das tue ich heute auch.

#### Wie machen Sie das?

Wenn es mir gut geht, mache ich morgens jeweils eine Art Meditation, eine Andacht, lese etwa einen Psalm. Das tut mir gut. Und in schwierigen Situationen brauche ich meinen Glauben geradezu. Das Beten und Bibeltexte helfen mir dann, mich auf den Boden zu holen.

#### Liess die starke Religiosität Ihrer Eltern Sie nie rebellieren?

Mein Weg zum heutigen Glauben verlief natürlich nicht gradlinig. Es gab Zeiten, in denen die Schauspielerei praktisch meine Religion war. Eine Krisensituation führte mich zurück. Eine Zeit lang half mir das Katholische nicht, jetzt hingegen bin ich meiner offiziellen Konfession wieder näher, schätze aber auch das Reformierte.

#### Niklaus von Flüe als quasi «ökumenischer Heiliger» scheint Ihnen zuzusagen. Wie sehen Sie ihn in Ihrer aktuellen Rolle als seine Frau?

Ich glaube, einiges gemeinsam zu haben mit von Flües Frau Dorothea. Für das Stück «Ranft-Ruf» befasse ich mich schon länger mit den beiden. Dass Niklaus sie und ihre gemeinsamen zehn Kinder verliess, war natürlich ein einschneidendes Erlebnis. Doch in den zwei gemeinsamen Jahrzehnten hat Dorothea von Flüe sicher auch die Qualitäten ihres Mannes geniessen können. Mir persönlich haben Beziehungen mit oft speziellen Menschen gezeigt, dass diese nur funktionieren, wenn ich den anderen vorbehaltlos akzeptiere, das Dunkle und das Helle in ihm.

#### Ist es Zufall, dass Sie oft Projekte mit Bezug zu Glauben und Spiritualität mitgestalten?

Das hat sich so ergeben. Ein Pfarrer hat mich schon vor längerer Zeit gefragt, ob ich Texte aus der Offenbarung lesen will. Dabei entdeckte ich, dass ich sehr viel geben und bewirken kann und es mich erfüllt, diese tiefen Texte mit Schauspiel zu verbinden. **INTERVIEW: MARIUS SCHÄREN**



**Dorothee Reize**

Die Schauspielerin und Sängerin trat u.a. in der RTL-Serie «Dr. Stefan Frank» auf. Im aktuellen Stück «Ranft-Ruf» spielt sie die Frau von Bruder Klaus.

FOTO: JANINE GÜLDNER

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## VERANSTALTUNG

### FESTIVAL

#### FILME FÜR DIE ERDE IN SIEBZEHN STÄDTEN

Das 7. «Filme für die Erde Festival» gibt mit sechs Filmen verschiedene Einblicke in das Thema Nachhaltigkeit. Das Festival findet an einem Tag in siebzehn Schweizer Städten gleichzeitig statt – unter anderem in Bern, Biel, Interlaken, Solothurn und Thun. Hauptaustragungsort ist Winterthur. Neben den Filmvorführungen bietet der Anlass Ausstellungen und ein Podium, das live in alle Städte gesendet wird. Um 18 Uhr ist der Film «The Borneo Case» zu sehen: Dieser

handelt von einer Gruppe von Aktivisten, die Bruno Mansers Erbe weiterführten und fünf Jahre lang gegen die Abholzung des Regenwaldes kämpften. Um 20 Uhr führt der Film «Chasing Coral» in die Tiefen der Ozeane. Taucher, Fotografen und Wissenschaftler zeigen den Einfluss des Klimawandels auf die Ozeane auf. Vor dieser Schweizer Filmpremiere findet ein Podium mit Umwelt-Pionieren statt, und nach dem Film sind die Besucher zu einem Apéro eingeladen. **NM**

**PROGRAMM.** Freitag, 22. September, Eintritt frei (Ausnahme Lunchkino) [www.FILMEfuerdieERDE.org/festival](http://www.FILMEfuerdieERDE.org/festival)